



Sekretariat für Österreich, 5020 Salzburg, Mönchsberg 2 a, Tel. 0662/902425-10
Salzburger Landes-Hypothekenbank Kto.-Nr. 2917700, BIC: SLHYAT2S, IBAN: AT48550000002917700

Liebe Freunde des Andreas-Petrus-Werks!

Mir ist noch in lebendiger Erinnerung, wie bei der letzten gemeinsamen Mahlzeit einer denkwürdigen ökumenischen Studienreise der PRO ORIENTE Sektion Salzburg nach Armenien im September 2010 Univ.-Doz. Dr. Jasmine Dum-Tragut, unsere äußerst kompetente Reiseführerin, Erzbischof Alois Kothgasser als besonderes Andenken an die Reise einen „Narek“ überreichte. Es handle sich dabei um das „Buch der Klagen“ des Gregor von Narek, das wichtigste Gebetbuch Armeniens, das nicht nur in jedem Haushalt zu finden ist, sondern die armenische Literatur insgesamt nachhaltig geprägt hat und auch im Gottesdienst der Kirche seine Spuren hinterlassen hat, erläuterte sie. Als Papst Franziskus den armenischen Mönch, Mystiker und Gelehrten im Februar dieses Jahres zum 36. Kirchenlehrer der Röm.-kath. Kirche erhob, musste ich sofort an die Armenienreise und diese erste Begegnung mit dem großen Heiligen und Gelehrten der Armen.-apostol. Kirche denken.

Ich danke der Salzburger Armenologin und ausgewiesenen Expertin für ihre Mitarbeit an diesem Rundbrief, die dem Thema Armenien, dem sich diese Ausgabe anlässlich des Gedenkens an den Völkermord vor 100 Jahren widmet, Gewicht und Eindringlichkeit verleiht. Ein Blick auf die ebenfalls im Zeichen des Gedenkens an den Völkermord

stehende Myron-Weihe im armen.-apostol. Marienkloster Biqfaya im Libanon durch den Diözesanreferenten von Innsbruck Dr. Liborius Lumma und damit auf die armenische Diaspora und das Katholikosat von Kilikien sowie auf dem Wechsel an der Spitze der Armen.-kath. Kirche und den Gastaufenthalt einer armenischen Nonne im Kloster Nonnberg rundet den Themenschwerpunkt ab.

Weitere wichtige Akzente in der Beziehung zu den Ostkirchen konnten nur kurz berührt werden wie etwa die Einführung des Weltgebetstags für die Bewahrung der Schöpfung am 1. September durch Papst Franziskus, die eine Initiative des Ökumenischen Patriarchen aufgreift, oder die Vorbereitung des zu Pfingsten 2016 in Istanbul einberufenen panorthodoxen Konzils. Empfehlenswert und sehr informativ ist der neue Youtube-Kanal „The Orthodox Way of Life“, auf dem man Video-Beiträge zum aktuellen Stand des Klosterbau-Projekts in St. Andrä am Kittsee abrufen kann. Angesichts der angespannten Lage der Christen im Orient, speziell in Syrien, ist die Einrichtung eines

Universitätslehrgangs „Syrische Theologie“ in Salzburg in Verbindung mit einem Studienkolleg für Studenten der Syr.-orth. Kirche ein bedeutsames Signal.

Mein besonderer Dank gilt allen, die durch ihr Gebet, durch Übersendung von Messintentionen und durch finanzielle Unterstützung ihre Anteilnahme am Leben der Ostkirchen und ihre Solidarität mit der leidgeprüften Christenheit des Ostens und des Orients zum Ausdruck gebracht haben. Ihr Hinhören und Sich-anrühren-Lassen, Ihre Aufmerksamkeit spendet Trost und ist eine wertvolle Ermutigung für uns, die wir im Rahmen unserer – und der uns von Ihnen zugetrauten – Möglichkeiten zu helfen versuchen, wo Hilfe nötig ist. Durch Ihr Interesse am Leben und spirituellen Reichtum des christlichen Ostens, durch Ihre Verbundenheit mit dem Anliegen unseres Hilfswerks bauen Sie mit am Fundament der Einheit der Kirchen in Ost und West!



Hl. Gregor von Narek, armenischer Mönch, Gelehrter und Mystiker. Darstellung in einer 1173 datierten Handschrift (Matenadaran 1568).



In diesem Rundbrief:

- Editorial des Nationalsekretärs (Gottfried Glaßner OSB)
- 2015 – ein Jahr im Zeichen des Gedenkens an den Genozid von 1915 (Jasmine Dum-Tragut)
- Kirchenlehrer Gregor von Narek (Jasmine Dum-Tragut)
- Buchtipp zum Genozid (Hanns Sauter)
- Myron-Weihe in Biqfaya, Libanon (Liborius Lumma)
- Slowakei: Evangelisationszentrum der Kongregation der Unbefleckten Jungfrau Maria in Trenčín (Gottfried Glaßner OSB)
- Kurz gefasste Berichte und Hinweise

Gottfried Glaßner

2015 – EIN JAHR IM ZEICHEN DES GEDENKENS AN DEN GENOZID 1915

„Nicht vergessen, aber vergeben“ ...

... sagte Kardinal Christoph Schönborn im ökumenischen Gottesdienst im Stephansdom am 24. April 2015. – Das Jahr 2015 stand und steht im Zeichen weltweiter Gedenkfeiern, um den geschätzten 1,5 Mio armenischen Opfern osmanischer Massaker und Todesmärsche nach 100 Jahren wieder Stimme zu verleihen und die Welt den ersten Genozid des 20. Jahrhunderts, den von der offiziellen Türkei verdrängten und verleugneten, nicht vergessen zu lassen, der eigentlich schon mit dem Ende des 19. Jahrhunderts durch die repressive Politik Abdul Hamids und den großen Massakern in Anatolien 1894–1896 und Adana 1908 seinen traurigen Anfang genommen hatte und dann am 24. April 1915 mit der Verhaftung und Hinrichtung von armenischen Dichtern, Künstlern und Vertretern der Intelligenz seinen Anfang nahm.

Die im Mai 1915 einsetzenden Deportationen folgten demselben Muster: Entwaffnung und damit Ausschaltung der wehrfähigen Männer, Liquidierung der lokalen Führung, Enteignung, Todesmärsche und Hinrichtungen. Daneben Vergewaltigung, Kindes- und Frauenraub, Zwangsislamisierung. Viele erlagen den unmenschlichen Strapazen von Märschen durch die syrische und mesopotamische Wüste. Viele wählten den Freitod. Wer das in Ostsyrien am Euphrat gelegene Deir Ez-Zor erreichte, war im ersten Konzentrationslager der Geschichte angelangt und sah einem qualvollen Tod entgegen. Nur einigen gelang schon früh genug die Flucht in das damals noch zum russischen Zarenreich gehörende ostarmenische Siedlungsgebiet, oder sie wurden von den internationalen Hilfsorganisationen im Osmanischen Reich gerettet und von diesen nach Aleppo, Damaskus und andere Städte der Levante gebracht. Die Überlebenden verstreuten sich in alle Himmelsrichtungen.

Aghet, Katastrophe, oder *Mec Eghern*, das große Verbrechen, nennen die Armenier den Völkermord, den die Türkei bis heute nicht eingesteht und in ihrer Geschichtsschreibung einfach ignoriert bzw. als „kriegsbedingte Sicherheitsmaßnahme“ abzuschwächen versucht. Was hier uneingestanden und ungesühnt stehen bleibt und das Leid, ja Trauma, der Überlebenden prägt und noch bestärkt, ist nicht mehr und nicht weniger als die gezielte Ausrottung eines ganzen Volkes, die Vernichtung seiner Kulturgüter, seiner Kirchen und Klöster. Viele Armenier tragen noch immer Ohnmacht und

Zorn gegenüber der Türkei tief in sich, viele haben alles verdrängt, aber viele haben auch tatsächlich vergeben und stehen der heutigen türkischen Generation keineswegs feindlich gegenüber.

Umso wichtiger sind die Gedenkfeiern – in Armenien, in der armenischen Diaspora, aber auch bei den Schwesterkirchen und durch Staaten und Volksvertretungen. Wie andere Länder erkannte auch Österreich die Massaker der Jungtürken 2015/16 an den Armeniern als Genozid an. Von besonderer Bedeutung war die Äußerung von Papst Franziskus im Rahmen der offiziellen Gedenkmesse in Rom und die eindeutige Bezeichnung als Völkermord sowie – als Reverenz vor der armenischen Kirche – die Erhebung des armenischen Nationalheiligen Gregor von Narek zum 36. römisch-katholischen Kirchenlehrer.

Auch die Teilnahme von Staats- und Kirchenoberhäuptern der ganzen Welt an den offiziellen Gedenkfeiern am 24. April in der Genozidgedenkstätte Cernakaberd in Jerevan hat deutliche politische Zeichen gesetzt. Einen Tag zuvor hatte das Oberhaupt der armenisch-apostolischen Kirche, Katholikos Karekin II. die Opfer des Völkermordes als Märtyrer heiliggesprochen. Die religiöse Dimension des Völkermordes sollte mit dieser theologisch nicht ganz unumstrittenen „Massenheiligprechung“ betont werden. Im libanesischen Byblos wurde im Juli das weltweit zweite armenische Genozidmuseum im ehemaligen Waisenhaus „Vogelnešt“ durch den kilikischen Katholikos Aram I. eröffnet, zum Gedenken an die vielen armenischen Waisenkinder, die hier vor dem großen Verbrechen Zuflucht gefunden hatten. Und in vielen Städten der Welt gab es Gedenkmessen, Gedenkmärsche und Veranstaltungen. Am berührendsten der Trauermarsch der Tausenden durch Istikal Caddesi in Istanbul. „Wir sind alle Armenier“ und „Der Völkermord dauert an“ war auf zahlreichen Transparenten in armenischer, türkischer und englischer Sprache zu lesen.

Vergeben, nicht vergessen? – Armenier, die vor 100 Jahren Zuflucht und Schutz in Syrien oder im Irak gefunden hatten, werden nun dort wieder verfolgt und vertrieben, armenische Kirchen dem Erdboden gleichgemacht. Im September 2014 zerstörten IS-Terroristen die armenische Gedenkstätte in Deir Ez-Zor. Wie soll vergeben möglich werden, wenn der Genozid gezielt dem Vergessen anheim gegeben wird?

Jasmine Dum-Tragut

Salzburg als Standort der Armenien-Forschung: Univ.-Doz. Dr. Dr. h.c. Jasmine Dum-Tragut Bakk.rer.nat.

Jasmine Dum-Tragut, geboren 1965 in der Weststeiermark, ist die einzige in Österreich habilitierte Armenologin. Sie lehrt und forscht an der Universität Salzburg. U.a. leitet sie die Abteilung für Armenische Studien am Zentrum zur Erforschung des Christlichen Ostens (ZECO). Sie arbeitet vorwiegend interdisziplinär und versucht, armenische Studien mit Sprachwissenschaften, Philologie, historischen Wissenschaften, Theologie, selbst Archäologie und Veterinärmedizin zu verweben.

Im Rahmen ihrer bisherigen Forschungen über die armenische Sprache und ihre Dialekte hat sie sich beispielsweise den Armeniern in Jerusalem und deren einzigartigem Dialekt gewidmet. 2015 rückte anlässlich der Gedenkveranstaltungen zu den tragischen Ereignissen vor 100 Jahren die Aufarbeitung des Völkermordes an den Armeniern in den Vordergrund. Aktuelle Forschungsprojekte gelten zum einen den Tonaufnahmen armenischer Kriegsgefangener des Jahres 1915 aus dem k.u.k. Gefangenenlager Reichenberg und der Problematik der Sprachbewahrung des Armenischen im Nahen Osten, zum anderen der Übersetzung und Interpretation einer rätselhaften armenischen Pferdehandschrift und deren wissenschaftlichen Tradierung im gesamten frühneuzeitlichen Nahen Osten sowie im Kaukasus.

Im theologisch-armenischen Forschungsbereich versucht sie derzeit, die Geschichte armenischer Nonnenklöster neu zu schreiben, indem sie den Spuren armenischer Nonnen nachgeht, die im Südarmenien des 17. und 18. Jahrhunderts dem Klosterwesen für einige Jahrzehnte eine letzte Blütezeit bescherten. Diese Nonnen waren hochgebildet und unterhielten auch ein Skriptorium, in dem sie wertvolle Handschriften kopierten und sogar illuminierten. Ihre Geschichte und ihren Beitrag zur klösterlichen Kultur Armeniens, die im 19. Jahrhundert völlig zum Stillstand gekommen ist, wird nun neu erforscht und dokumentiert. Mehr darüber wird in dem 2016 erscheinenden Band zum armenischen Mönchtum, hrsg. von Dietmar Winkler und Jasmine Dum-Tragut, zu lesen sein.



„ICH BIN WIE JEDERMANN, UND WAS IN JEDERMANN IST, IST AUCH IN MIR.“

Am 21. Februar 2015 erhob Papst Franziskus den mittelalterlichen armenischen Mönch und Gelehrten Gregor von Narek zum Gedenken an den Völkermord der Armenier zum 36. Kirchenlehrer der römisch-katholischen Kirche. Der im armenischen Volk hoch verehrte Mönch ist in unseren Breiten unbekannt. Was bewog Papst Franziskus zu diesem Schritt?

Gregor, 951 in einem kleinen Dorf namens Narek am Vansee, heute Türkei, geboren, lebte an der Schwelle eines neuen Zeitalters, in der letzten Blütezeit armenischer Kultur vor dem großen historischen Umbruch durch den Seldschukeneinfall und den Untergang zentralarmenischer Königreiche im 11. Jahrhundert. Das armenische Mittelalter war auch ein Wendepunkt in der Geisteshaltung: man strebte nach dem klassisch reinen Menschen. Die Seele war Mittelpunkt des mittelalterlichen Denkens, denn nur, wenn die Seele des Menschen rein und befreit ist, ist der Mensch auch selbst mit sich im Reinen.

Gregor widmete sein Leben der Stille und Gelehrsamkeit des dörflichen Klosters Narekavank', schrieb Kommentare, Gedichte und Hymnen. Im Jahr 1003, nach schwerer Krankheit verstarb er kurz nach der Vollendung seines wichtigsten Werkes, des „Buches der Klagen“. Bereits in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts wurde er in die Ränge der Heiligen der armenischen Kirche aufgenommen. Gregors „Buch der Klagen“ hat die armenische Literatur nachhaltig verändert, und auch die Weltliteratur um ein – eigentlich unübersetzbares – mystisches Werk bereichert. Allein dieses Buch, im Volke liebevoll „Narek“ genannt, liegt uns heute in 150 verschiedenen Manuskripten vor. Es ist nicht nur das beliebteste Gebetsbuch Armeniens, sondern auch das am häufigsten gedruckte Buch der armenischen Literatur, ist bei-



*Gregor von Narek
zutiefst Mönch
zutiefst Mensch*

*Herrgott,
Vater aller,
machtvollkommen,
allgegenwärtig,
endlos und unerkennbar.
Und doch nah dank deinem
ganzem Wesen.
Du bist der Dinge Sein,
bist grenzenlos,
bist unsichtbar.
Wir sähen nichts,
Wenn nicht Dein lichter
Ursprung wäre...*

nahe in jedem armenischen Haushalt zu finden, und es wird sogar heilende Wirkung nachgesagt. Teile des Buches fanden auch Eingang in die Liturgie.

Vielleicht war es die bescheidene, im Gebet zurückgezogene, sanfte Lebensweise des heiligen Gregor von Narek, die Papst Franziskus beeindruckte, oder vielmehr die flehentlichen Gebete des einfachen Sünders Narek an Gott. Stellvertretend für alle Christenmenschen fleht er zu Gott, für sein Volk um Errettung der Seele, um Erleichterung seines irdischen Lebens. Gregor von Narek stellte als erster Kirchengelehrter der armenischen Kirche überhaupt den Menschen und dessen Gefühle in den Mittelpunkt seines Schaffens. „Dieses Buch wird an meiner Stelle laut rufen, mit meiner Stimme, als ob ich es selbst wäre.“

Gregor schrieb ein die Abgründe der menschlichen Seele auslotendes Zwiegespräch zwischen einem verzweifelten, sündigen Menschen und dem barmherzigen Gott nieder. Zutiefst christlich. Zutiefst menschlich. Und damit gültig für alle Zeit und für jeden Menschen. Und für jede christliche Konfession. Sein Buch hat den Armeniern in schweren Zeiten Mut und Trost, selbst Heilung, gespendet. Besonders während der osmanischen Massaker und Deportationen 1915, die auch die Vernichtung der sterblichen Überreste Gregors bedeuteten. Aufgehetzte

Banden sind auch in sein geliebtes Kloster Narekavank' eingedrungen und haben es dem Erdboden gleichgemacht.

Die armenische Kirche begeht seinen Gedenktag am Samstag vor dem fünften Sonntag nach Kreuzerhöhung, die katholische Kirche am 27. Februar.

Jasmine Dum-Tragut



Begegnung zwischen Papst Franziskus und Katholikos Karekin II. bei der Gedenkmesse zum armenischen Genozid am 12. April 2015 in Rom.

Buchtipps: Neue Dokumente aus dem Geheimarchiv des Vatikan zum Völkermord an den Armeniern



Michael Hesemann, Völkermord an den Armeniern. Mit unveröffentlichten Dokumenten aus dem Geheimarchiv des Vatikan über das größte Verbrechen des Ersten Weltkriegs. München: Herbig, 2. Auflage 2015, 352 Seiten, mit 33 s/w-Fotos. ISBN 978-3-7766-2755-8

Das Buch ist eine ausführliche, gut lesbare Darstellung sowohl des Genozids an den Armeniern von 1915/16 als auch anderer Verbrechen der Türken (Osmanen) an den Armeniern, die bereits unter Sultan Abdul Hamid II. (1876–1909) und auch noch unter Kemal Atatürk in den Jahren 1920/21 begangen wurden. Neben bereits bekannten und publizierten Dokumenten ist es dem Autor gelungen, für sein Werk Hunderte von bisher noch unbekanntem Unterlagen aus dem Vatikanischen Geheimarchiv auszuwerten. Sie belegen, was bisher bekannt gewesen ist, nämlich dass die Mittel- und Großmächte wie Deutschland, Österreich-Ungarn, Frankreich, England, Russland und die USA bestens über die Vorgänge im Osmanischen Reich informiert waren, aber aus bündnispolitischen, wirtschaftlichen oder anderen Überlegun-

gen kein Interesse an einem Eingreifen hatten. Sie belegen auch die intensiven Bemühungen Papst Benedikts XV. und seiner Diplomatie zu Gunsten der Armenier und lassen keinen Zweifel daran, dass die päpstlichen Interventionen an der unnachgiebigen Haltung und Beschwichtigungspolitik der Türken und ihrer Helfershelfer scheiterten. Detailreich schildert Hesemann zudem die Vorgeschichte und die politischen und gesellschaftlich-religiösen Gegebenheiten im Osmanischen Reich, die zu dieser Verfolgung führten.

Aus den hier vorgelegten vatikanischen Dokumenten geht eindeutig hervor, dass es sich nicht nur um einen Völkermord an den Armeniern handelte, sondern zugleich um eine systematische Christenverfolgung, insofern auch gegen Christen anderer Konfessionen mit ähnlicher Brutalität vorgegangen wurde. Dass der Völkermord an den Armeniern zum Vorbild für den Holocaust wurde, wie Hesemann in der Einleitung und auch im Nachwort aufzeigt, ist wohl die schrecklichste Nachwirkung dieses größten Verbrechens in der Zeit um den ersten Weltkrieg. Parallelen zu aktuellen Ereignissen liegen auf der Hand. Niemand, der das Buch gelesen hat, kann es ohne tiefe Betroffenheit aus der Hand legen.

Hanns Sauter

Myron-Weihe im armenisch-apostolischen Marienkloster Biqfaya, Libanon, am 18.7.2015

Zu einem besonderen Ereignis der Verbundenheit im christlichen Glauben wurde die von Aram I., Katholikos von Kilikien, vorgenommene Weihe des hl. Öls – eine Verbundenheit der Armenier in der Diaspora mit dem Katholikosat in Edschmiadzin durch die Anwesenheit zweier Bischöfe aus Armenien, die Verlesung einer Botschaft von Katholikos Karekin II. und die Beimischung von in Edschmiadzin gesegnetem Myron, – eine Verbundenheit mit den leidgeprüften Kirchen des Orients durch die Anwesenheit mehrerer orientalisch-orthodoxer, orthodoxer und katholischer Patriarchen, – eine Verbundenheit im Gedenken an den Völkermord vor 100 Jahren, was durch den Ort zum Ausdruck kam, an dem die Zeremonie stattfand, dem neu errichteten Völkermord-Denkmal beim Marienkloster Biqfaya.

Die ostkirchliche Myronweihe entspricht dem, was in der römisch-katholischen Kirche als „Chrisammesse“ bekannt ist: In dieser Feier werden die Öle für Firmung, Krankensalbung und andere Handlungen gesegnet.

Wie viele benachbarte Religionen kannte auch das Judentum Öl für die Salbung von Königen (1 Sam 9,16), Propheten (1 Kön 19,16) und Priestern (Ex 30,30). Wenn im Christentum alle Getauften einer solchen Salbung gewürdigt werden – nämlich in der Firmung –, dann zeigt dies, wie hier ein „heiliges Volk“ (1 Petr 2,9) gebildet wird, das gegenüber der ganzen Welt zeichenhafte Bedeutung hat.

Wird Öl von oben über den Körper ausgegossen (so zum Beispiel im 4. Jahrhundert bei der Firmung, bei der der Mensch nackt war), dann erhält der Empfänger darin einen symbolischen Schutzpanzer, der ihn gegen Angriffe von außen (vom Bösen, von der Sünde) schützt. Verbreitet sind auch Salbungen, die nur den Sinnesorganen gelten, den Händen oder der Stirn. Auch sie können als Schutz vor dem Eintritt des Bösen in den Menschen gedeutet werden (boshafte Verführungen, schlechte Gedanken), aber auch als Würdigung und Heiligung der leiblichen Verfasstheit des Menschen: Gerade die Sinne und das Gehirn

sind es ja, die uns befähigen, mit der Außenwelt, mit Menschen, Umwelt und der ganzen Schöpfung in Beziehung zu treten.

Anders als in der westlichen Tradition wird in den Ostkirchen das Myron nicht jährlich und nicht von jedem Bischof geweiht. Der Ritus ist dem jeweiligen Kirchenoberhaupt vorbehalten und wird selten vorgenommen, in Konstantinopel zum Beispiel nur alle zehn Jahre. Das Myron wird dann in die Ortskirchen, zu den Bischöfen und Priestern weitergereicht. Bei den Armeniern wird die Myronweihe alle sieben Jahre vorgenommen, anders als in den meisten anderen Kirchen geschieht dies nicht am Gründonnerstag, sondern zu anderen Terminen.

In Biqfaya schritt an diesem Abend des 18. Juli Katholikos Aram I. von Kilikien mit zwei Bischöfen, die den Schrein mit der Reliquie der Segenshand Gregors des Erleuchteters in Händen hielten, und vier Bischöfen, die die Behälter mit altem Myron aus Edschmiadzin trugen, auf den Platz. Nach Lesungen und Gebeten rührte er die vor 40 Tagen vorbereiteten Essenzen mit der Handreliquie in das Myron ein. Zum



Abschluss segnete er mit der Segenshand die anwesenden Gläubigen (Foto).

Liborius Lumma



← Das mit einem Zentrum für Genozid-Forschung verbundene „Aram Bezikian-Museum“ im „Vogelnest“-Waisenhaus von Byblos, wo einst Tausende armenischer Waisen Aufnahme fanden.

Bzommar: Von Patriarch Nerses Bedros XIX. zu Krikor Bedros XX. – Armenische Nonne zu Gast in Salzburg

Am 25. Juni 2015 verstarb im Alter von 75 Jahren nach einem Herzinfarkt Patriarch Nerses Bedros XIX. Tarmouni von Kilikien der Armenier, Oberhaupt der ca. 470.000 katholischen Armenier weltweit. Geboren 1940 in Kairo, war er seit 1990 Bischof der Armen.-kath. Kirche von Alexandrien und seit 1999 Patriarch. Noch im April 2015 nahm er gemeinsam mit seinem armen.-apostol. Amtskollegen Karekin II. am Gedenkgottesdienst für die Opfer des Genozids im Vatikan teil.

Metropolit Hilarion (Alfeev), Leiter des Außenamts der Russ.-orth. Kirche, bezeichnete ihn in einem bemerkenswerten Kondolenzschreiben vom 28. Juni als herausragenden Kirchenführer des Mittleren Ostens,

Patriarch Kirill erinnerte an die Begegnung mit ihm im April in Moskau und hob die besonders engen Beziehungen der Armen.-kath. Kirche zur Russ.-orth. Kirche hervor.



Am 25. Juli hat Papst Franziskus die am 24. Juli in Kloster Bzommar bei Beirut – von 1749 bis 1866 und seit 1928 Amtssitz des armen.-kath. Patriarchen (Foto) – erfolgte Wahl des (emeritierten) Bischofs der französischen Eparchie Sainte-Croix-de-Paris, Gregoire Ghabroyan (geboren 1934), zum neuen Patriarchen von Kilikien angenommen. Er trägt den Namen Krikor Bedros XX. Ghabroyan.

Bereits im Jahr 2013 hatte Sr. Nelli (Harutyunyni) aus Armenien – damals mit einer Mitschwester – einige Zeit als Gast im Kloster Nonnberg in Salzburg verbracht. Vom Mai bis Juli 2015 teilte sie noch einmal



aus eigener Initiative das Leben mit den Nonnen im Chorgebet (Foto) und bei verschiedenen Arbeiten im Haus. z.B. bei der Inventur der reichhaltigen Bildersammlung. Nach ihrer Rückkehr nach Armenien will sie weiterhin in Kontakt mit dem ihr vertraut gewordenen Kloster und Äbtissin M. Perpetua Hilgenberg bleiben.

Slowakei: Griech.-kath. Schwesternkongregation aus Prešov bittet um Starthilfe für Jugendzentrum in Trenčín



Es sagt einiges über die Wertschätzung, die Bischof Peter Rušák den griech.-kath. Schwestern aus Prešov entgegenbringt, wenn er ihnen den Ausbau und die Leitung des Jugendzentrums in Trenčín anvertraut. Für die Schwestern wiederum ist es eine spannende Herausforderung, hier im Westen der Slowakei ihre ostkirchliche Spiritualität und ihr besonderes Charisma in der Erziehung von Kindern und Jugendlichen einzubringen. Eine Vielfalt an Aufgaben wartet auf sie. Da ist zunächst die Einrichtung eines Kindergartens in zwei Gruppen mit Spielplatz im Freien. Dann geht es darum, den Aufenthalt von Jugendgruppen (Pfadfindern) wie auch von Familien und Erwachsenen zu organisieren, so dass Freizeitgestaltung wie von selbst in Lernprozesse mündet. Wichtig ist den Schwestern, durch Einrichtung einer Bibliothek die Jugendlichen zum Lesen von guten Büchern zu animieren. Auch Eheseminare sollen hier abgehalten werden und überhaupt ein diözesanes Begegnungs- und Freizeitzentrum entstehen.

Peter Rušák, griech.-kath. Bischof der Eparchie Bratislava, hat der in Prešov, Ostslowakei, beheimateten „Kongregation der Unbefleckten Jungfrau Maria“, die sich seit ihrer Gründung im Jahr 1928 und gemäß der Intention ihrer Gründerin besonders den pastoralen Erfordernissen in der Erziehung und Betreuung von Kindern und Jugendlichen widmet, in Trenčín ein Haus für eine neue Niederlassung zur Verfügung gestellt (Foto).

Sr. Petra Eva Sičáková, die Provinzialin der Kongregation, erklärte sich bereit, für den Ausbau zu einem Evangelisationszentrum Sorge zu tragen und die geistliche Verantwortung für die pastoralen Aufgaben zu übernehmen, die den Schwestern zugedacht sind. Sie ist sich aber dessen bewusst, dass die auf sie zukommenden Auslagen ihre finanziellen Möglichkeiten überschreiten. Deshalb wandte sie sich u.a. auch an das Andreas-Petrus-Werk und bat um Unterstützung des Projekts.

Weil ich mich im Gespräch mit Sr. Petra persönlich von der profunden Arbeit im pastoralen Einsatz für Kinder und Jugendliche und in der Betreuung von Kranken und Armen überzeugen konnte, möchte ich ihr Anliegen auch Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, besonders ans Herz legen. Bitte helfen Sie mit, dass dem am 1. September 2015 eröffneten Zentrum ein guter Start und ein guter Weg in die Zukunft beschieden ist.

Gottfried Glaßner OSB

Gedenkfeiern für **Dr. Myron Hornykewytsch**, Generalvikar für die Gläubigen des byzantinischen Ritus in Österreich von 1945 bis 1959, **in Hall in Tirol**, wo er von Kriegsende 1945 bis zum Abzug der Besatzungstruppen aus Österreich im Herbst 1955 (vor 60 Jahren) im Exil lebte,

am Samstag/Sonntag **14./15. November 2015**

Byzantinische Vesper – Göttliche Liturgie – Gedenktafel

Ort: **Kirche St. Salvator**

• Neuer Youtube-Kanal „The Orthodox Way of Life“ •



Vier Mönche aus dem Kloster des hl. Arsenios auf Chalkidíke, die sich auf den Einzug in das neue griech.-orth. Maria Schutz-Kloster des hl. Páisos in St. Andrä am Zicksee vorbereiten...

LAUFENDE PROJEKTE, für die Sie Ihre Spende durch Vermerk auf dem Zahlschein widmen können:

- Waisenhaus des St. Elisabethklosters in Minsk
- Jugendzentrum der griech.-kath. Schwestern in Trenčín
- Internat von Bischof Melki in Harissa, Libanon



Ikonenkarte **„Andreas und Petrus in brüderlicher Umarmung“** im Sekretariat erhältlich

Stückpreis € 0,50, Rabatt bei Bestellungen ab 20 Stück:

Andreas-Petrus-Werk, Mönchsberg 2 a, 5020 Salzburg, Tel. 0662/902425-10

E-mail: andreas-petrus-werk@kirchen.net

Terminhinweis: Akademischer Festakt zur Einrichtung des Universitätslehrgangs „Syrische Theologie“ in Salzburg

Dienstag, 20. Oktober 2015, 10–12.30 Uhr, Universität Salzburg, Große Universitätsaula
in Gegenwart des syr.-orth. Patriarchen Ignatius Aphrem II. (Festrede). – Antrittsvorlesung: Univ.-Prof. Dr. Aho Shemunkasho

• Griech.-kath. Kirche in Ungarn erhält Eigenständigkeit •

Papst Franziskus erhob nach einer Mitteilung des Vatikans vom 20. März 2015 die mit Rom unierte Ostkirche Ungarns zur Metropolitankirche „sui iuris“. Bisher gab es einzig die Eparchie Hajdudorog. Der bisherige Bischof Fülöp Kocsis dieser nun aufgewerteten Eparchie wurde zum ersten Metropoliten ernannt. Zugleich wurde die Griech.-kath. Kirche Ungarns in mehrere Eparchien neu organisiert.

• Katholikos-Patriarch der Apostolischen Kirche des Ostens, Mar Dinkha IV., am 26. März 2015 gestorben •



Geboren 1935 im Irak, erhielt Mar Dinkha IV. Khanania 1957 die Priesterweihe, 1962 in Teheran die Bischofsweihe. Katholikos-Patriarch Shimun XXIII. weihte ihn am 11.2.1968 zum Metropoliten von Teheran und Ganz Iran, dem ersten in Iran seit dem Ersten Weltkrieg. Nachdem Patriarch Shimun XXIII. am

6.11.1975 verstorben war, wurde er am 17.10.1976 in London zum Patriarchen gewählt. Mar Dinkha IV. (auf Foto mit Papst Benedikt XVI.) gilt als 120. Inhaber der Kathedra von Seleukia-Ktesiphon („Babylon“). Zunächst in Teheran residierend, verlegte er 1980 seinen Sitz nach Chicago, USA. Ein bedeutsamer Meilenstein in der Annäherung der Apostolischen Kirche des Ostens und der Röm.-kath. Kirche war die am 11. November 1994 in Rom unterzeichnete gemeinsame Erklärung zur Christologie. Versuche der Einigung mit dem rivalisierenden Katholikos-Patriarchen Addai II. blieben erfolglos.

Eine bemerkenswerte Initiative zur Vereinigung der Kirchen ostsyrischer Tradition, zu denen neben den beiden seit 1968 getrennten Kirchen des Ostens auch die mit Rom unierte Chaldäische Kirche gehört, ergriff vor kurzem der chaldäisch-katholische Patriarch Louis Raphael I. Sako, indem er sich bereit erklärte, sein Amt niederzulegen, wenn er damit den Weg zu einer Vereinigung der „Kirchen des Ostens“ frei machen könnte, die für ihn angesichts der existentiellen Bedrohung der Christenheit im Orient ein Gebot der Stunde sei.

• Alexander Ostheim-Dzerowycz, griech.-kath. Zentralpfarrer und Generalvikar für die Katholiken des byzantinischen Ritus in Österreich, am 3. April 2015 gestorben •

Beim Requiem und anschließenden Totengedächtnis (Panachyda) für den am Karfreitag (3. April) im 81. Lebensjahr verstorbenen Dr. Alexander Ostheim-Dzerowycz, das nach ostkirchlicher Tradition 40 Tage nach dem Tod am 14. Mai gefeiert wurde, würdigte Kardinal Christoph Schönborn den 42-jährigen Dienst des Verstorbenen für die Katholiken des byzantinischen Ritus in Österreich. Sein Amtsnachfolger Yuri Kolasa erinnerte an seine historische Rolle in den Verhandlungen um die Wiedezulassung der ukrain. griech.-kath. Kirche in der Heimat vor 25 Jahren.

Alexander Ostheim-Dzerowycz wurde 1934 in der damals polnischen Westukraine geboren. Seine Kindheit und Jugend verbrachte er in Wien, am 25. Dezember 1960 wurde er zum Priester



Foto: kathbild.at/Rupprecht

geweiht. Nach Jahren pastoraler Tätigkeit in Kanada übernahm er 1969 die Leitung der Wiener griech.-kath. Zentralpfarre St. Barbara. 1996 wurde er von Kardinal Christoph Schönborn zum Generalvikar für die Katholiken des byzantinischen Ritus in ganz Österreich ernannt, diese Funktion hatte er bis 2011 inne.

• Die Griech.-kath. Kirche gedenkt des 150. Geburtstags von Großerbischof Metropolit Andrej Scheptyckyj •

Der am 29. Juli 1865 – vor 150 Jahren – im damals noch zu Österreich-Ungarn gehörenden Teil der Ukraine geborene Andrej Scheptyckyj wurde am 17. Dezember 1900 von Papst Leo XIII. zum Metropoliten von Galizien ernannt. Er führte die Griech.-kath. Kirche der Ukraine durch äußerst schwierige Zeiten bis zu seinem Tod am 1. November 1944. Sein mutiges Eintreten für die Verfolgten, u.a. auch für die jüdische Bevölkerung während der deutschen Besatzung, seine Bemühungen um eine Versöhnung mit der Orthodoxen Kirche sind unvergessen. Papst Franziskus hat am 16. Juli ein Dekret unterzeichnet, das dem Lebenszeugnis des Metropoliten den heroischen Tugendgrad zuerkennt und damit den Weg zur Heiligsprechung eröffnet.

• Papst Franziskus folgt mit der Einführung des Weltgebetstags für die Bewahrung der Schöpfung am 1. September einer Initiative des Ökumenischen Patriarchen •

Metropolit Ioannis Zizioulas, der von Patriarch Bartholomaios I. immer wieder für den Kontakt mit dem Vatikan bestimmt wird, war als Vertreter der Griech.-orth. Kirche bei der päpstlichen Umweltenzyklika „Laudato si“ am 18. Juni geladen und hat bei dieser Gelegenheit auf den 1989 vom Ökumenischen Patriarchen Dimitrios eingeführten jährlichen Gebetstag für die Bewahrung der Schöpfung am 1. September hingewiesen. Papst Franziskus griff die Anregung auf, weil alle Kirchen durch die fortschreitende Umweltzerstörung vor denselben Herausforderungen stünden. Um glaubwürdig und wirkungsvoll dagegen angehen zu können, bedürfe es einer gemeinsamen christlichen Antwort.

Papst Franziskus in seinem am 6. August datierten Schreiben zur Einführung des Gebetstags: „Dass wir den Gebetstag zum selben Termin wie die Orthodoxe Kirche begehen, wird eine günstige Gelegenheit sein, Zeugnis abzulegen für unsere wachsende Gemeinschaft mit unseren orthodoxen Brüdern und Schwestern. Wir leben in einer Zeit, in der alle Christen vor denselben wichtigen Herausforderungen stehen, auf die wir, um glaubwürdig und erfolgreich zu sein, gemeinsame Antworten geben müssen. Deswegen ist es mein Wunsch, dass dieser Gebetstag möglichst auch weitere Kirchen und kirchliche Gemeinschaften einbeziehe und im Einklang mit den Initiativen des Ökumenischen Rates der Kirchen zu diesem Thema gefeiert werde.“

Auf Einladung des Ökumenischen Patriarchen kamen Ende August/Anfang September 140 orthodoxe Bischöfe in Istanbul zusammen, um feierlich den Gebetstag für die Bewahrung der Schöpfung zu begehen. Dabei ging es auch um die Vorbereitung des zu Pfingsten 2016 in Istanbul einberufenen panorthodoxen Konzils, das seit langem geplant ist, aber bislang nicht umgesetzt werden konnte.

Salzburger Landes-Hypothekenbank Kto.-Nr. 2917700

Hrsg. und Verleger: Andreas-Petrus-Werk / Catholica Unio

Sekretariat für Österreich, Mönchsberg 2A, A-5020 Salzburg.

Für den Inhalt verantwortlich: P. Gottfried Glaßner OSB.

Fotonachweis: Miniatur Gregor von Narek (Matenadaran, Jasmine Dum-Tragut), M. Perpetua Hilgenberg (Nonnberg), Cilicia Foto Aram Somoundji (Biqfaya), Sr. Petra Eva Sičáková (Trenčín), Gottfried Glaßner OSB und Internet (übrige).

Redaktion und Layout: Gottfried Glaßner OSB.

Druck: Bubnik-Druck Ebenau.